

# Der Konflikt Schirren — Samarin. Deutschbalten zwischen Esten und Russen vom Beginn der Russifizierung bis in die 1860er Jahre

von Andres Kärssin

Das 19. Jahrhundert ist in den russischen Ostseeprovinzen Estland und Livland von bahnbrechenden Veränderungen gekennzeichnet. Einerseits schuf die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen die Grundlage, die dann andererseits das politische Leben und das Erwachen des Nationalbewußtseins beeinflusste. Die in ganz Europa verbreitete Idee der Nationalstaaten, deren Gründungen nicht immer reibungslos verliefen, hatte ihre Wirkung auch im Baltikum.

Auf dem Territorium des heutigen Estland — frühere Provinzen Estland und Livland (nördlicher Teil) — wurde in diesem Zeitalter das Dreierverhältnis Russen — Deutschbalten — Esten aktuell. Obwohl die Ausgangspunkte unterschiedlich waren, wurden für alle drei gerade die 1860er Jahre entscheidend. Sie bedeuteten für Russen ein gewachsenes Selbstbewußtsein aufgrund des Wissens um ihre Macht, für Deutschbalten die wachsende Unsicherheit und den langsamen, aber konsequenten Beginn der Russifizierung, für Esten das nationale Erwachen und die Erkenntnis, kein Stand, sondern ein Volk zu sein.

Der Versuch, die Deutschbalten zwischen Russen und Esten darzustellen, konzentriert sich auf den Konflikt zwischen Russen und Deutschbalten in den 1860er Jahren, der im Fall Schirren — Samarin gipfelt. Doch waren sich auch die Esten in diesem Streit ihrer Rolle bewußt. Der Slavophile Jurij Samarin (1819–1876) setzte sich in seinen „Grenzmarken Rußlands“ mit dem Baltentum in den Ostseeprovinzen kritisch auseinander. Der Dorpater Professor Carl Schirren (1826–1910) rechtfertigte in der Gegenschrift, der „Livländischen Antwort“, die Deutschbalten.

Die Vorgeschichte dieser publizistischen Fehde wurzelt schon in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Ostseeprovinzen standen an der Schwelle eines neuen Zeitalters. Der neue Staatsgedanke verbreitete sich schnell in Rußland. Das „livländische Stilleben“ wurde erschüttert durch die Konversionsbewegung und die Unruhen der Bauern, auch infolge von Hungersnöten. So prägten diese Jahre die späteren Ansichten von Schirren und Samarin.

Die Geschehnisse der 1860er Jahre bildeten den eigentlichen Prolog des Falles Schirren — Samarin. Hauptsächlich den Tätigkeiten Carl Schirrens

folgend, erhält man auch einen Überblick über die Lage in den Ostseeprovinzen, wobei dem einige Meinungen von estnischer Seite hinzugefügt werden. Sie betreffen meistens die Person von Schirren und damit auch das gesamte Deutschbaltentum. Die Auffassungen Samarins vertreten teilweise die Meinungen der Russen zur deutschbaltischen Frage.

Anfang der 60er Jahre wurde Carl Schirren politisch aktiv. Zwischen den verschiedenen Entwicklungstendenzen Rußlands stehend, konnte er kein teilnahmsloser Beobachter bleiben, besonders wenn die alte baltische Kontinuität bedroht war. Das Jahr 1862 wurde wichtig sowohl für Carl Schirren als auch für die Universität Dorpat: Schirren rückte jetzt mehr in den Vordergrund des politischen und universitären Lebens; die Universität stand wieder vor entscheidenden Veränderungen. Zum neuen Kurator wurde Graf Alexander von Keyserling, der frühere estländische Ritterschaftshauptmann, bestellt. Von R. von Engelhardt ausgehend, stimmten die Auffassungen von Keyserlings über die Universität nicht mit den Überzeugungen der konservativen Deutschbalten überein. Die Alternative „Ausgleich zwischen starrem Konservatismus und humanem Liberalismus“ kam für letztere nicht in Frage. Um seine deutschbaltische Tradition zu erhalten und der ganzen politischen Situation entsprechend, mußte Dorpat auch weiterhin konservativ bleiben.

Von Keyserlings weltbürgerliche Gedankenwelt und moderne Ansichten über die Entwicklung der Universität als Brücke zwischen westlicher und östlicher Kultur fanden unter dem Lehrkörper keine Anhänger. Besonders Carl Schirren sah die Existenz der spezifischen deutschbaltischen Lehranstalt vom Internationalismus bedroht und begann in der Universitätsaula auf Bitten der Korporation „Livonia“ mit Vorlesungen über die livländische Geschichte.<sup>1</sup>

Diese Vorlesungen waren zweifellos die erste größere, bewußt politische Aktion von Carl Schirren. Obwohl er sich schon 1860 in der „Baltischen Monatsschrift“ mit der russischen Presse ironisch auseinandergesetzt hatte, war dies mit den Aulavorlesungen nicht vergleichbar. Als ausgezeichnete Redner übte er eine patriotische Wirkung vor allem auf die junge Generation aus. Auch Schirrens „Gegner“ Samarin fand den Einfluß Schirrens auf die Studenten bemerkenswert groß.<sup>2</sup> Schirrens Spiel mit der Sprache besaß große Anziehungskraft, die Hörer waren begeistert. Er war bemüht, sein Publikum aufzurütteln und ein Feindbild aufzubauen. Wegen der russischen Zensur wurden die Vorlesungen nicht veröffentlicht.

<sup>1</sup> R. von Engelhardt, *Die deutsche Universität Dorpat*. München 1933, S. 119.

<sup>2</sup> J. Samarin, *Otv'et g.g. f. Bokku i Schirrenu* (Antwort an die Herren von Bock und Schirren). Berlin 1870, S. 25.

Carl Schirren betonte die Existenzfrage der Livländer: Hat Livland noch genug Widerstandskraft? Er wies auf die drohende Gefahr hin, die vom Osten käme. Er fürchtete die völlige Verschmelzung mit dem Russischen Reich und die Aufhebung aller Landesrechte. Die Geschichte lehrte, „dass Livland lebenskräftig genug ist, um keine andere Entwicklung zu dulden, als die Entwicklung von innen heraus“.<sup>3</sup>

Dem „Von-innen-heraus“-Motiv begegnen wir auch in der Probenummer des „Dorpater Tagesblattes“. Carl Schirren gründete diese Zeitung im Herbst 1862, ungefähr während der Zeit der Aulavorlesungen. Das äußerst konservative „Dorpater Tagesblatt“ sollte die Offensive der neuen baltischen, auch russischen, liberalen Presse mildern. I. Neander schreibt, daß es trotz der vielseitigen Informationen aus aller Welt hauptsächlich „ein Gegenstück zum Sprachrohr der Liberalen, der ‚Baltischen Monatschrift‘“, die von Georg Berkholz erfolgreich herausgegeben wurde, sein sollte.<sup>4</sup>

Ohne sich als Redakteur zu bezeichnen, waren fast alle Leitartikel und größeren Aufsätze während des anderthalbjährigen Erscheinens des „Dorpater Tagesblattes“ von Carl Schirren verfaßt. Für einen Universitätsprofessor war die Herausgabe einer Tageszeitung neben der Lehrtätigkeit und Forschungsarbeit eine erhebliche Leistung. Schirren konnte später (1880) behaupten, daß er nicht an den Einfluß des Blattes geglaubt habe,<sup>5</sup> im Jahr 1862 bewies seine Tätigkeit aber alles andere. Es war eine politische Aktion, deren Wirkungskraft von ihm wahrscheinlich größer eingeschätzt war als bei den Vorlesungen, denn dort war die Zahl der Zuhörer ziemlich begrenzt. Obwohl Angaben über die Auflage des „Dorpater Tagesblattes“ fehlen, kann man sie doch höher einschätzen als die Zahl der Aulabesucher.

1864 war Schirren gezwungen, so I. Neander, das „Dorpater Tagesblatt“ aufzugeben, die Zeitung hatte in der baltischen Publizistik keine bedeutende Rolle gespielt.<sup>6</sup> Laut W. Wulffius kann man es „als Armutszeichen für die damalige baltische Gesellschaft bezeichnen, wenn das ‚Dorpater Tagesblatt‘ wegen ungenügender Abonnentenzahl und zu geringer Unterstützung im Publikum am 20. Juli [1864] sein Erscheinen einstellen mußte“.<sup>7</sup>

<sup>3</sup> Zit. nach W. Wulffius, Carl Schirren, in: Baltische Monatsschrift (1927), S. 8.

<sup>4</sup> I. Neander, Carl Schirren als Historiker, in: Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, hrsg. v. G. von Rauch. Köln 1986, S. 182.

<sup>5</sup> Wulffius, Carl Schirren (wie Anm. 3), S. 13 f.

<sup>6</sup> Neander, Carl Schirren (wie Anm. 4), S. 183.

<sup>7</sup> Wulffius, Carl Schirren (wie Anm. 3), S. 14.

A. von Tobien dagegen behauptet, daß sich die Regierung hier eingemischt und dem Blatt empfindliche Beschränkungen auferlegt habe, weshalb Schirren auch gescheitert sei.<sup>8</sup> Es ist heute schwer zu beurteilen, weshalb nach so kurzer Zeit die Herausgabe des „Dorpater Tagesblattes“ endete. Gewiß ist es aber ein Zeichen dafür, daß Carl Schirren immer mehr in Opposition rückte und seine Aktivität von seinen Landsleuten nicht immer verstanden wurde (oder diese ihn überhaupt nicht verstehen wollten).

Im Jahre 1863 wurde Carl Schirren zum Professor der Geschichte Rußlands an der Universität Dorpat berufen. Samarin nennt das einen „bösen Spott des Schicksals“, daß Schirren gerade diese Stelle erhielt. Denn die russische Geschichte spielte bei der politischen Erziehung der Jugend eine wichtige Rolle; in diesem Falle geschah es im Sinne der Feindseligkeit.<sup>9</sup>

Anfang der 1860er Jahre war Carl Schirren nicht nur um die Gesinnung der Deutschbalten besorgt. Von 1861 bis 1864 wirkte der unermüdliche Professor als Vorsitzender der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“, der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft, die in ihrem Namen das Wort „estnisch“ führte und deren Aufgabe es seit der Gründung 1838 war, die „Kenntnis der Vorzeit des estnischen Volkes, seiner Sprache und Literatur, sowie des von ihm bewohnten Landes zu fördern“.<sup>10</sup> Es ist anzunehmen, daß es kein zufälliges Vorgehen von Schirrens Seite war, diese Position zu erreichen. In der Zeit des nationalen Erwachens der Esten, als sich die wirtschaftlichen Bestrebungen der 1840er Jahre in politische Forderungen gewandelt hatten und sich zusätzlich noch der Druck aus Rußland verstärkte, wollten die Deutschbalten ihrerseits „das Bauernvolk“ aufklären.

So hielt Carl Schirren in der feierlichen Versammlung anläßlich des 25jährigen Jubiläums der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ eine Rede, in der er die neuen Aufgaben der Gesellschaft für die Zukunft zusammenfaßte: Die neuen Ziele sollten der Entwicklung der Zeit entsprechen.

„Die Gel. Estn. Gesellschaft, in der Überzeugung, daß ihr zur Aufgabe gestellt sei, nicht einzig den vergangenen Geschicken nachzuforschen, welche das Volk der Esten und die in seiner Mitte gegründeten deutschen Colonien betroffen haben, sondern, soweit ihre Mittel eine Mitwirkung gestatten, nicht minder einen Culturzustand anbahnen zu helfen, welcher,

<sup>8</sup> A. von Tobien, Die livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus. Bd. I, Riga 1925, S. 125.

<sup>9</sup> Samarin, *Otv'et* (wie Anm. 2), S. 25 f.

<sup>10</sup> Zit. nach H. Kruus, Grundriss der Geschichte des estnischen Volkes. Tartu 1932, S. 123.

ob auch erst in ferner Zukunft, die nationalen und sozialen Gegensätze zwischen dem herrschenden Stamm und dem beherrschten allmählich auszugleichen berufen sein werde; (...) hat, nach reifer Erwägung der Gründe für und gegen, beschlossen: dem estnischen Volke die Erlernung der deutschen Sprache in höherem Grade, als bisher hat gelingen wollen, durch Herstellung zweier Handbücher zu erleichtern ...“<sup>11</sup>

Derartige Äußerungen erregten die estnische Intelligenz, der Drang hin zur Germanisierung war offen. Ende der 1860er Jahre, auf dem Höhepunkt der estnischen nationalen Bewegung, bezog sich Carl Robert Jakobson auf die oben zitierte Rede und sprach seine Empörung gegenüber dem deutschbaltischen Professor aus. Für Esten war es unvorstellbar, daß die „Gelehrte Estnische Gesellschaft“ *deutsche* Lehrbücher herausgeben wollte.<sup>12</sup>

R. Wittram schreibt, daß noch in den 1860er Jahren niemand unter den Deutschbalten der Ostseeprovinzen an die estnische und lettische Sprache geglaubt habe, geschweige denn an eine politische Zukunft der baltischen Völker.<sup>13</sup> Es ist fraglich, ob dies der einzige Grund war, weshalb man den Gedanken, eine estnischsprachige höhere Schule (Alexanderschule) zu schaffen, scharf ablehnte. Für die nach Bildung strebenden Esten bestand nach der estnischsprachigen Volksschule die einzige Möglichkeit, um sich weiterzubilden, in der deutschen Sprache. Die Universität Dorpat bedeutete für sie teilweise bereits die Eindeutschung.<sup>14</sup>

Am 12. November 1863 schrieb Friedrich Reinhold Kreutzwald nach St. Petersburg an Johann Köler über die Alexanderschule: „Wie man ahnen konnte, werden die Schwierigkeiten, mit denen zu kämpfen ist, nicht klein sein, bevor aus der Sache (Alexanderschule; A. K.) etwas wird. Am traurigsten ist, daß sogar unter sogenannten ‚humanen Volksfreunden‘ starke Opposition sich offenbart. Die Schwarzröcke sagen: Die Parochialschulen sind mehr als genug, um dem Esten diese Bildung zu geben, die er in seiner Lage nötig hat, mehr wäre zuviel. Die anderen, sogenannten Konservativen, mit dem Professor Schirren an der Spitze sehen im erwachten Volksbewußtsein ein gefährliches Zeichen der Zeit, dem man nach Kräften entgegenzutreten soll, denn sonst könnte an der Südküste des Finnischen Meer-

<sup>11</sup> Beschluß der Gelehrten Estnischen Gesellschaft vom 9. Juni 1862, zit. aus: C. Schirrens Jubiläumsrede der Gelehrten Estnischen Gesellschaft am 18. Januar 1863, in: Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft (1863), S. 5.

<sup>12</sup> C.R. Jakobson, Kolm isamaa kõnet. Kriitiline väljaanne käsikirjast kommentaaride ja järelsõnaga (Drei Reden fürs Vaterland. Kritische Ausgabe der Handschrift mit Kommentaren und Nachwort). Tallinn 1991, S. 37-42.

<sup>13</sup> R. Wittram, Baltische Geschichte. München 1954, S. 199.

<sup>14</sup> Kruus, Grundriss (wie Anm. 10), S. 122 f.

busens genauso rasendes Streben hervortreten wie bei unseren finnischen Nachbarn. — Sollte man das Volk so schnell wie möglich germanisieren, so, daß alles Estnische von der Erde vernichtet sei. — ...“<sup>15</sup>

Nach dem polnischen Aufstand von 1863 spitzte sich der Konflikt zwischen der russischen liberalen Presse und den Ostseeprovinzen weiter zu. Als zusätzlicher Grund für die Presse diente die im Jahre 1864 vom livländischen Bischof Ferdinand Walter gehaltene Landespredigt, in der er auf die Germanisierung der Letten und Esten drängte, um die Völker „zur nationalen und zur konfessionellen Gleichstellung mit ihren Herren zu bringen“. Walters Predigt war auf dem Hintergrund der damaligen hochpatriotischen Stimmung in Rußland sehr taktlos. Der Druck, ihn aus seinem Amt zu entfernen, war groß, und um die Lage der Provinzen einigermaßen stabil zu halten, mußte sich Walter aus dem öffentlichen Leben zurückziehen.<sup>16</sup> Auch C.R. Jakobson setzte sich in seiner zweiten Rede fürs Vaterland (1870) mit der Predigt von F. Walter kritisch auseinander. Man kann in der Faksimileausgabe seiner Handschrift der „Drei Reden für das Vaterland“ gut erkennen, daß der Zensor damals die Walter betreffenden Abschnitte strich. Der Name von Carl Schirren wurde ebenfalls entfernt.<sup>17</sup>

Die Deutschbalten versuchten, sich gegen die Beschuldigungen der russischen Seite zu verteidigen. Schon im August 1863 hatte der Landmarschall Fürst P. von Lieven „eine von ihm auserwählte Persönlichkeit mit der Aufgabe betraut: wahrheitswidrigen Behauptungen der russischen Presse in dieser selbst entgegenzutreten“.<sup>18</sup> Die Organisation eines baltischen Nachrichtendienstes sollte auch im Ausland aufklärend wirken.

Inzwischen kühlte das Interesse der linken russischen Presse für die baltischen Provinzen ab. Die Prioritäten der Reichspolitik wurden andere, die baltische Frage war nicht mehr aktuell. Außerdem verstärkte sich die Zensur, und eine Abwehrpolemik war den baltischen Organen jetzt nur noch in Ausnahmefällen möglich.<sup>19</sup>

1866 eskalierte wieder die Spannung an der Ostseeküste Rußlands. Der preußischen Stärke wurden in Rußland intensive nationale Strömungen entgegengesetzt. Wie schon 1862 hielt Carl Schirren auch in diesem Jahr die öffentlichen Aulavorlesungen. Im Oktober 1866 wurde der General P.P. Albedinskij, ein Vertreter der „Verschmelzungspolitik“, zum Gene-

<sup>15</sup> F.R. Kreutzwaldi kirjavahetus, 1862–1882 (Briefwechsel von F.R. Kreutzwald, 1862–1882). Bd. VI, Tallinn 1979, S. 102.

<sup>16</sup> M. Haltzel, Der Abbau der deutschen ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Rußlands. Marburg a.d.L. 1977, S. 29 f.

<sup>17</sup> Jakobson, Kolm isamaa kõnet (wie Anm. 12), S. 37–42.

<sup>18</sup> Tobien, Ritterschaft (wie Anm. 8), S. 126.

<sup>19</sup> R. Wittram, Carl Schirrens „Livländische Antwort“, in: Ostdeutsche Wissenschaft. Bd. I, München 1954, S. 278.

ralgouverneur der Ostseeprovinzen ernannt. Als 1867 die Einführung der russischen Geschäftssprache in den Kronsbehörden der Ostseeprovinzen angeordnet wurde — auch die Universität Dorpat war längst das Ziel der russischen Nationalisten —, spürte man den Kurswechsel, der die livländischen Landesrechte bedrohte.<sup>20</sup>

Die russische liberale Presse forderte die Russifizierung der Universität Dorpat, eine „deutsche Universität“ brauche Rußland nicht. Der slavophile Historiker V.I. Lamanskij nannte sie 1866 sogar die „künstliche Pflanzstätte des Germanismus“. In den Jahren 1867–1869 wurde die deutschbaltische Frage auf seiten der russischen Presse sehr oft behandelt. Die führenden liberalen und konservativen Presseorgane wie „Moskovskie Vedomosti“, „S.-Petrburgskie Vedomosti“, „Golos“ u.a. publizierten regelmäßig Berichte über die Ostprovinzen.<sup>21</sup>

In Livland wurde jetzt ein anderer Weg der Abwehr eingeschlagen, die frühere Tätigkeit der baltischen Presse nahm eine neue Qualität an. Um über die Taktik der russischen Angriffe im klaren zu sein, sollte ein Kenner die russische Presse verfolgen und die aggressivsten Artikel gegen die Ostseeprovinzen aus dem Russischen ins Deutsche übersetzen. Diese Aufgabe wurde Carl Schirren anvertraut.<sup>22</sup>

Um der Zensur zu entgehen, emigrierten zwei maßgebliche Sprecher der Deutschbalten — Julius Eckardt, der führende Redakteur der „Rigaschen Zeitung“, und Woldemar von Bock, der Vizepräsident des Hofgerichts von Livland — nach Deutschland. Eckardt schrieb in mehreren Zeitungen und publizierte Bücher über die Zustände im Baltikum und in Rußland. Zwischen 1867 und 1871 veröffentlichte von Bock auf eigene Verantwortung seine „Livländischen Beiträge“, in denen er die Verteidigung mit einer leidenschaftlichen Kritik an der russischen Gesellschaft und orthodoxen Kirche verband.<sup>23</sup>

Die Wirkung der Schriften von Bocks ließ nicht lange auf sich warten, sie forderten die Russen zur Stellungnahme heraus. Obwohl von Bock die ganze Verantwortung auf sich nahm, stellte die russische Seite seine Meinung mit der der Ritterschaften gleich. Die Ritterschaften waren unter dem Druck der Regierung gezwungen, öffentlich von von Bock abzurücken und alle seine Vorwürfe gegen die Russen zu dementieren.<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Wittram, Geschichte (wie Anm. 13), S. 189.

<sup>21</sup> S. Isakov, Ostzejskii vopros v russkoj pečati 1860-ch godov (Die baltische Frage in der russischen Presse der 1860er Jahre). Tartu 1961, S. 77-86.

<sup>22</sup> Tobien, Ritterschaft (wie Anm. 8), S. 126 f.

<sup>23</sup> Haltzel, Abbau (wie Anm. 16), S. 32; Wittram, „Livländische Antwort“ (wie Anm. 19), S. 279.

<sup>24</sup> Tobien, Ritterschaft (wie Anm. 8), S. 127 f.

Den Höhepunkt der empörten Reaktionen seitens der Russen gegen die „Livländischen Beiträge“ bildete die Veröffentlichung der ersten zwei Teile von Jurij Samarins „Grenzmarken Rußlands“. Der erste Band mit dem Titel „Die russische Ostseeküste in der Gegenwart“ erschien 1868 in Prag; er beinhaltete eine Zusammenfassung von Samarins Ansichten über das Leben in den baltischen Provinzen und war der einzige Teil der Serie, den Carl Schirren in seiner „Livländischen Antwort“ besprach. Der zweite Teil (Prag, 1868) hieß die „Memoiren des rechtgläubigen Letten Indrik Straumit“.

Jurij Samarin, ein sehr begabter und gebildeter Moskauer Slavophiler, damals einer der führenden Publizisten der panslavistischen orthodoxen Bewegung, kannte seine „Gegner“ in den Ostseeprovinzen sehr gut. Als Mitglied der Stackelberg-Chanykov-Kommission hatte er sich während seines zweijährigen Aufenthalts in Riga schon Ende der 1840er Jahre mit den administrativen Verhältnissen in den Ostseeprovinzen vertraut gemacht. Samarins „Rigaer Briefe“ im Jahre 1849 waren seine erste Auseinandersetzung mit dem deutschbaltischen Dasein im Russischen Reich gewesen. Jetzt bewirkten von Bocks Schriften Samarins Rückkehr zu dem ihm bekannten Thema.

In „Okrainy Rossii“ waren die früheren Angriffe gegen die Provinzen auf einer höheren Ebene zusammengefaßt. Samarin attackierte, die „Livländischen Beiträge“ zitierend, die Privilegien des herrschenden baltischen Adels, die protestantische Kirche und die deutsche Kultur. Er warf den baltischen Provinzen, vergleichbar mit Polen, Hochverrat vor: man habe das Land hinter der Fassade altertümlicher Rechtsformen durch Eindeutschung der Letten und Esten zu einer „Festung gegen Rußland“ ausgebaut.<sup>25</sup> Samarin bestritt die Kapitulationen von 1710 und den Frieden von Nystadt 1721 als Grundlage der deutschbaltischen Privilegien. Er kritisierte scharf die Politik Aleksanders II., die wie bei Nikolaj I. das Handeln kleiner privilegierter Gruppen innerhalb des Russischen Reiches befürwortete.<sup>26</sup>

Die Wirkung der „Grenzmarken Rußlands“ war in Rußland stark. Die russische Presse rezipierte die ersten beiden Bände mit Zufriedenheit. Die Regierung dagegen fühlte sich tief getroffen. Samarin hatte ihr viel vorgeworfen. Das Buch wurde im Russischen Reich verboten, man versuchte seine Verbreitung zu verhindern. Im November 1869 wurde Samarin

<sup>25</sup> Wittram, „Livländische Antwort“ (wie Anm. 19), S. 279.

<sup>26</sup> E.C. Thaden, *Interpreting History: Collective Essays on Russia's Relations with Europe*. New York 1990, S. 258.



selbst dadurch gemäßregelt, daß der Moskauer Generalgouverneur ihm das Mißfallen des Kaisers über dieses Buch aussprach.<sup>27</sup>

In Livland empfand man es als unbedingt erforderlich, Samarin entgegenzutreten und seine Beschuldigungen zu widerlegen. In der Presse war die Abwehr unmöglich. Die Redakteure der vier wichtigen Presseorgane der Ostseeprovinzen stellten zum März-Landtag 1869 den Antrag, die Livländische Ritterschaft möge Schritte unternehmen, um die Zensur zu erleichtern. Die Bemühungen des Landesmarschalls blieben erfolglos.<sup>28</sup>

Obwohl Samarin in den „Grenzmarken Rußlands“ hauptsächlich gegen von Bocks Darlegungen in den „Livländischen Beiträgen“ polemisiert hatte, konnte von Bock Samarin nicht entgegnen. Wegen der Desavouierung von Bocks war es ihm unmöglich, Livland in jenem Fall gegen Samarin zu vertreten. In den „Livländischen Beiträgen“ konnte von Bock auch weiter seine Meinung äußern. In Deutschland war Julius Eckardt bereit, Samarins Schrift zu widerlegen. Als Carl Schirren davon hörte, bat er Eckardt, bis zum Frühling 1869 zu warten und ihm den Vorzug zu lassen. Obwohl Eckardt wegen Schirrens aggressivem journalistischen Stil Bedenken hatte, gab er Schirren in „nobler Selbstverleugnung“ den Vortritt und begnügte sich mit der undankbaren Arbeit: Er ließ seine kommentierte Übersetzung der Samarinschen Schrift sofort nach der „Livländischen Antwort“ von Carl Schirren erscheinen, wobei er die Arbeit als einen Auftrag der Landesrepräsentation ansehen konnte.<sup>29</sup>

Im Mai 1869, über ein Jahr später als die „Grenzmarken Rußlands“, erschienen in Leipzig drei Auflagen der „Livländischen Antwort an Herrn Juri Samarin von Carl Schirren“. In Rußland wurde Schirrens Schrift sofort verboten, was aber eher ihre Verbreitung förderte, statt sie zu behindern. In St. Petersburg wurde die „Livländische Antwort“ unter einem anderen Titel verkauft, „das blaue Heft war in aller Händen“. In Dorpat war Schirren selbst als Universitätszensor darum bemüht, das Buch möglichst schnell zu verbreiten.

Der damit in eine heikle Angelegenheit gesetzte Kurator der Universität, Graf Alexander von Keyserling, war gemäß seiner amtlichen Pflicht gezwungen, die Verbreitung des Buches zu verhindern, und beantragte auch die Entlassung Schirrens. Schirren wurde 14 Tage nach dem Erscheinen der „Livländischen Antwort“ aus dem Amt entlassen. Obwohl er per-

<sup>27</sup> G. Hücke, Juri Fedorovič Samarin. Seine geistesgeschichtliche Position und politische Bedeutung. München 1970 (Slavistische Beiträge. 45.), S. 216.

<sup>28</sup> Wittram, „Livländische Antwort“ (wie Anm. 19), S. 280.

<sup>29</sup> M.H. Boehm, Der Fall Schirren, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 16: 1970 (1969), S. 20; Haltzel, Abbau (wie Anm. 16), S. 36.

sönlich die Verantwortung für die „Livländische Antwort“ übernommen hatte, verließ auch der kompromittierte von Keyserling bald darauf die Universität Dorpat. Carl Schirren selbst emigrierte nach Deutschland, um seiner Verhaftung oder sogar Verbannung zu entgehen.<sup>30</sup>

Obwohl Schirren jetzt der russischen Bestrafung entkommen war, konnte Rußland doch noch einmal sein Leben störend beeinflussen. Boehm berichtet, daß die Berufung Schirrens nach Breslau an einer Mißfallensäußerung aus St. Petersburg scheiterte. So nahe der russischen Grenze war der aus der Heimat verdrängte Professor aus Dorpat auch für Bismarck unerwünscht, und deshalb berief man ihn an keine der vier nächstgelegenen preußischen Ost-Universitäten.<sup>31</sup>

Der Fall Schirren — Samarin charakterisiert gut die damalige Situation in den Ostseeprovinzen. Die Stellung der Deutschen war unsicher. Sie mußten im Laufe von 20 Jahren einige Jahrhunderte überbrücken, und die Anpassung an die neue Lage verlief mühsam. So ist auch die heftige Reaktion Schirrens auf die „Grenzmarken Rußlands“ verständlich, in denen Samarin eigentlich die nichtoffizielle Politik Rußlands vertrat.

---

<sup>30</sup> Wittram, „Livländische Antwort“ (wie Anm. 19), S. 284.

<sup>31</sup> Boehm, Schirren (wie Anm. 29), S. 21.